Schreiben
eines Freundes der Kunst
an
Herrn Gallerie-Director Krahe
in Düsseldorff,
die Beleuchtung eines Gemäldes
vorzüglich betreffend.

1782.

Mein Freund!

Erlauben Sie, daß ich Sie mit dem Namen nenne, mit dem Sie mein ehrliches Herz nennt. Was soll aller Kling-Klang von Titulaturen gegen das Wort, Freund, und das Ding, ehrliches Herz?

Ich wünsche Ihnen also, mein Freund, ohne Umschweif Glük zu Ihrer glüklichen Zurükkunft in Düsseldorf! Erinnern Sie sich doch dabey Unser in Hildesheim zurük, so, wie wir die Lehren aus Ihren geschmakvollen nicht mit Heucheley übertünchten Beurtheilungen sogen; denn Heucheley ist, (Gott sey davor gedankt,) nicht für Sie, und nicht für mich.

Erinnern Sie sich also wenigstens der Freude, der Platonischen Wollust könnte man es wohl nennen, die Sie genoßen, als Sie allda die vortrefliche Gallerie des Hrn. von Brabeck mit Muße durchsahen,

sahen, die, nach Ihrem eigenen, in das Buch derer dieselbe Besehenden eigenhändig eingetragenen Attestat, eine der vorzüglichsten unsers Teutschen Vaterlandes ist: eine Sammlung, nach Ihrem Urtheil, wo unter einer Menge herrlicher Bilder viele sind, die selbst Monarchen missen müssen.

Wer sollte nicht stolz auf ein solches Attestat seyn, das, (um daß ich den Mund nicht zu voll nehme, oder wenigstens niemand beleidige,) von einem der größten Kenner in Teutschland herrührt, der in der Kunst von der Pique an gedienet, und sich bis auf eine der ersten commandirenden Stellen (nicht etwan durch Cabalen oder krumme Rücken hinauf gearbeitet) sondern hinauf verdienet hat.

Und alldem ohngeachtet sind Sie, mein Freund! bescheiden, so bescheiden, daß ich nicht ein Wort mehr zu Ihrem über mich erhabenen Lob beysetzen mag.

Aber der Erlaubnis, die Sie mir gaben, will ich mich ferner bedienen, mich durch Sie auch abwesend zu belehren; der Erlaubnis, Ihnen Beschreibungen aus dieser Ihnen nun so genau bekannten Gallerie zuzuschicken, darüber nach mei-

nem Vermögen zu urtheilen, und Sie nochmals zu bitten, daß Sie mich Lehrdurstigen mit Ihren Lehren tränken mögen.

Doch kurz — ich erinnere mich mit Freude des Tages, der Stunde. — Es war der 20ste April, als Sie uns vortrefliche Lehren über die Beleuchtung eines Bildes gaben, über das gewöhnliche — das studirte, und — das dreiste oder idealisierte Licht. — Ich war ganz Ohr, ganz Aufmerksamkeit; und als ich allein war, abstrahirte ich mir aus Ihren Lehren, Sätze, und ich hoffe sie in folgenden Beschreibungen richtig angewandt zu haben. — Doch Sie müssen selbst urtheilen?

Ich wähle nach meiner Absicht, nicht die gewöhnliche, noch weniger die studirte, sondern was die schwerste ist, die idealische oder doch idealisierte Beleuchtung in den zwey folgenden Bildern, und zwar von einem Berghem und von Kuyp, die beyde eigentlich nur als sehr große Vieh- und Landschaften-Mahler bekannt sind; hier aber wähle ich sie nur wegen der dreisten, und doch immer anders gedachten Beleuchtung des gleichen Gegenstandes; denn beyde stellen die Verkündigung des

Engels an die Hirten vor, und beyde sind also meist historisch.

Historien-Gemählde von diesen großen Thier- und Landschaft-Mahlern sind mir, was dem Reichen Brillanten gegen Tafel-Steine sind.

Berghems Bild ist 2 Fuß ½ Zoll hoch, 2 Fuß 8 Zoll breit, und stellet, wie gesagt, die Verkündigung des Engels an die Hirten vor.

Verlegen bin ich, wie ich Ihnen dieses herrliche Bild beschreibe; darum will es lieber wagen zu sagen, wie ich vermuthe, daß es entstanden sey.

Die erste Idee zu diesem Bilde hat wohl mehr als wahrscheinlich Berghem von der Betrachtung und Beleuchtung des Blitzes in einer Sommernacht hergenommen. — Er bemerkte, daß das zwischen schwarzem Gewölke hervorzischende und schnell wieder verschwindende Feuer das Grüne des Angers und der Wiese ganz anders beleuchte, ganz anders färbe, als das Licht der wohlthätigen Sonne. — Er bemerkte, daß dieses Grün in das Grüngelbe falle, wo es beleuchtet, und dämmernde Nacht um sich her lasse. — Er machte daher einen vielleicht aus Spangrün und Neapelgelb

pelgelb zusammengemischten Fleck beynahe in die Mitte der aufgespannten Leinwand, setzte gegen die Mitte des Bildes immer mehr grün, und endlich schwarz zu, und so war die erste Fläche angelegt. Nun pflanzte er in die stille Dämmerung hier einzelne Bäume, dort Wälder hin, und hinter diese — Felsen und Gebürge: so wie van der Neer seine finstern Fischer-Hütten dem Mond entgegen sezte, daß er sich in den zerbrochenen Fenster-Scheiben bespiegeln könne.

Nachher, — vielleicht vorher, behieng Er den Himmel mit Gewitter-Wolken, schwer und schwarz; ließ eine Oefnung, woraus Er den Bliz, oder, wie auf gegenwärtigem Bild, den Engel erscheinen lassen wollte; ließ nun alles gut seyn, und dachte an die Staffierung, welches immer das Hauptwerk Berghems ist.

Da nun Berghem kein Mann von gemeinem Gelichter war, so wollte er auch seinen Hirten (wie sonst andre Mahler dieses Gegenstandes) nicht nur einige bokspringmachende Schäfchen zu hüten geben. — Er bevölkerte seine Weide mit allerley Vieh, das freilich meist mehr weidend als erschrocken ist; denn überhaupt möchte ich wohl

sagen, daß Berghem glüklicher in der Vorstellung des ruhigen Viehes, als in der Ausdrückung seiner Leidenschaften war.

Vielleicht hatte er diese weniger studiert, vielleicht liebte er das Ruhigere.

Sein Vieh, allerley Art, Pferde, Kühe, und Schaafe, zerstreute er also in einen unordentlichen Kreis um den mittlern grüngelben Fleck; einen etwas über einen Zoll hohen Schimmel wohlbedacht voran, und so das übrige Vieh nach gleicher Proportion weiter umher.

In dem Kreis, und zwar nicht in dem Mittelpunct desselben, befinden sich die erschroknen Hirten, und oben in der Oefnung des Gewölks zwischen blitzendem Feuer erscheint der Engel, welcher, (da Berghem mit Engeln wahrscheinlich nicht so gut als mit Kühen und Schaafen bekannt war) freilich auch nicht so gut als diese ausgefallen ist.

Nun gieng es an die Ausarbeitung. Er ließ Nacht, wo Nacht seyn mußte, und beleuchtete wo der Bliz beleuchten konnte. Die kleinen abprällenden Lichter an den Contouren des oft halb beleuchteten Viehs sind meisterhaft und voll Einbildungs-

bildungskraft oder Idealisirung, die nur sie und nicht Beobachtung allein haschen kann. Nun tiefte er noch mehr in die Nacht hinein, stund von seiner Stafeley auf, und freute sich seines kecken Versuches.

Nun zum Gegensaz dieses herrlichen Bildes ein anders eben so vortrefliches von Kuyp über den gleichen Gegenstand.

Das Bild ist 4 Fuß 8 Zoll hoch, 4 Fuß 11 Zoll breit. Auch Kuyp nahm die Idee seiner Beleuchtung wahrscheinlich vom Bliz her; nur nicht so fein, nicht so mahlerisch gewählt, wie Berghem. Oft und gemeiniglich beleuchtet der Bliz ganze Gegenden: und so beleuchtete Kuyp sein Gemälde, ohne wie Berghem zu bedenken, daß dieses (da man doch vor solchen Bliz die Augen schließt, und schliessen muß) eben nicht den gefälligsten Eindruk mache; und daß durch eine so allgemeine Beleuchtung eine gewisse eben nicht die angenehmste Monotonie des Bildes entstehen müssen. — Berghem wählte also ohne Widerrede feiner, geschmakvoller, oder doch gewiß mahlerischer.

Das Bild, ist wie gesagt, von dem Bliz so erleuchtet, und, wenn ich so sagen darf, so übergelbet,

daß mancher minder Beobachtende dabey vorüber gehet, und nichts als Oker darauf zu finden glaubet: aber wenn der näher forschende Kenner dabey stehen bleibt, und in der blizgebenden Wolke den gleichsam in Bliz aufgelößten Engel, oder doch den Schatten, den Hauch des Engels, (denn körperlich scheint er durch die Kunst und Ueberlegung des Meisters nicht zu seyn) wenn er, wie ich sage, den Schatten, des Engels bemerkt: so bleibt er betroffen stehen, besiehet weiter die gelben vom Bliz beleuchteten, vom Sturmwind bis zum Zerbrechen gebogenen Weiden, und das wehende Schilf-Dach, die wie Spreu auseinander gestöberten Heerden gelber Schaafe, und die freylich dumm genug davon lauffenden Schäfer, (denn was thut nicht der Schrecken?) und wenn er all dieses besiehet, so fängt er zu bewundern an, und bemerket denn erst, daß Kuyp der große Kuyp war, und sagt in seine Seele — weil Ihn doch die meisten Menschen nicht verstehen würden — „Das war großes Unternehmen! Dreiste Beleuchtung! Weit mehr als wenn Schalke ein Mädchen in einen glühenden Brand blasen läßt; mehr, als wenn Höllenbreugel eine Stadt Troja in Brand stekte.

Und

Und kälter geworden, sieht Er zwar eilende Eil der Meisterhand, aber auch überdachte Strenge des richtig zeichnenden Meisters. — Die Schaafe springen nicht wie sie die Freude springen lehrt, laufen auch nicht, als wenn der Schäfer-Hund, sondern wie wenn das Sonderbare, das Wunder Gottes hinter ihnen her wäre. — Die Schäfer, besonders der foderste, welchen Kuyp mit Willen nicht in volles Blizlicht sezte, so daß man doch erkennen kann, welche Farbe seine (zwar auf dasige Zeiten nicht passende) Kleidung habe, ist meisterhaft gezeichnet; und Schrecken im ganzen, und vorzüglich in der aufgeschwollenen Waaden-Muskel des rechten die Flucht bezeichnenden Fußes ausgedrukt: so wie überhaupt der Schrecken und das gleichsam betäubende des ohnerwarteten alles in Feuer setzenden Blitzes, so wohl bey Hirten als Vieh, viel lebhafter von Kuyp als von Berghem ausgedrükt ist.

Aber dieses war doch immer Bliz, oder schnell betäubende Beleuchtung der Landschaft, und glüklich ist der Schwung des Dichters, — des Mahlers, der diese Augenblicke haschen und nutzen kann. — Denn wer legt sich nicht nach einem schwülen Tag

gerne

gerne zu Bette; und wer unter den Tausenden ist es, der, der Beleuchtung des Blitzes wegen, bey Gewitter sich auf das Feld begiebt, oder auch nur zum Fenster hinaus deßwegen beobachtet? — Gemeiner und auch angenehmer ist der Sonnen-Blik, nicht so gemein der Sonnen-Strahl, der durch die Lücke des Gewölkes durch, eine ganze Landschaft ganz oder doch zum Theil, und zwar immer mit großer Würkung, beleuchtet. Dreist und geschmakvoll muß der Künstler seyn, der sich diese Beleuchtung der Natur abzuborgen untersteht; und selten genug sind auch die Gemählde dieser Art, und unter den wenigen, die ich kenne, ist mir immer ein van Goyen aus der Brabeckischen Sammlung das Liebste, das Glücklichste, das Wahreste.

Aufrichtig gestehe ich Ihnen, mein Freund! daß van Goyen im Ganzen genommen nicht eben mein Mann seye. Er kömmt wir nicht selten steif, hart, und vorzüglich nur manieriert vor: aber gegenwärtiges Bild söhnt mich ganz mit van Goyen aus. Es hat nichts von allen obigen Fehlern, obschon die Manierierung des van Goyen auch nicht darinn mißkannt werden kann.

Dies Bild ist 2 Fuß 2 Zoll hoch, 2 Fuß 10 Zoll breit, und stellet die herrlichstbeleuchtete Landschaft von Holland oder den Niederlanden vor, flach, mit Kanälen durchkreuzet, und hie und da mit Windmühlen bebaut.

Ein so ödes Object meisterhaft und gefällig zu behandlen war nur eine meisterhafte Beleuchtung fähig, und die wählte van Goyen als ein denkender Mann.

Es ist bekannt genug, daß der Mahler einen Punkt wählen müsse, aus welchem er beleuchtet, — bekannt genug, — aber leider auch selten genug beobachtet.

Goyen lies zwey Haupt-Oefnungen in den Gewitter-Wolken, wodurch, weil alles im ganzen trüb ist, die verstekte Sonne mit Allmacht durchstrahlet; verstekt, nicht eben hinter den Wolken, sondern mahlerischer, — kühner, — größer gedacht, hinter der vordersten soliden Windmühle, wodurch man nicht wie durch ein Kartenhaus sehen kann; und dieses beleuchtet die ganze, meist ins Gelbe gehaltene Landschaft, und besonders die im Mittelgrund stehende und das prallende

Sonnen-

Sonnenlicht zurükwerfende Windmühle so stark, daß sie das stärkste Licht empfängt, und hiedurch ohne alle Hexerey das Hauptlicht in den Mittel-Grund gebracht wird; wie es zwar mancher Mahler hinwünscht, aber nicht hinhexen, und auch nicht mit Vernunft hinpinseln kann.

Und mit allem diesem ist dieses grälle Licht nichts weniger als beleidigend. Denn das Ganze im Ganzen ist harmonisch; jedes durch den aufwachenden Gewitter-Wind steigende Wellchen in dem sonst ruhigen Kanal beleuchtet, mit einer nur dem Practiker fühlbahren Mühe beleuchtet; so, wie Ruisdaal und wenige andere jedes Blatt des Baumes, wo es nöthig war, mit hinreichender Würkung beleuchtet haben.

Vergeben Sie, daß ich so lange von einem Bilde spreche, das mir so vorzüglich gefällt, und das Ihnen so vorzüglich gefallen hat. — Ich denke sogar Dank zu verdienen, daß ich es Ihnen in Düsseldorf wieder etwas gegenwärtig mache. Aber davor beantworten Sie mir auch die Frage, die ich an Sie, meinen nur zu kurze Zeit lehrenden Lehrer, thun will.

Wie kam van Goyen, der eben nicht ganz ausserordentliche Mann, zu einem so großen Gedanken? Zu einer so dreisten Ausführung? Er, der sonst so viele an Kanälen stehenden Castelle, oder alte Thürme und Kirchen, genau mahlerisch, aber oft auch kalt genug abcopierte?

War es Wahl, oder Zufall bey gegenwärtigem Bilde, daß es so feurig, und doch so Natur ward?

Ich weiß es, daß Einbildungskraft und Dichteren viel thun kann: oder in glüklichen Augenblicken gewählte Nachahmung der Natur, die nur ein geläuterter Geschmak und gute Wahl an den rechten Punkt hinbringen kann, ist immer wo nicht gefälliger, doch gewiß auffallender: weil Mahlerey doch immer nur Nachahmung der Natur, sie aber in tausend Scenen bald schöner, bald minder gefällig ist. — Es kömmt also stets, besonders im Beleuchten, auf glükliche Wahl an, und hier wenigstens hat sie van Goyen bis zur Täuschung getroffen.

Doch lange genug habe ich nun wohl mit Ihrer Geduld, mein Freund! getändelt, — und ich

will

will daher abbrechen, sonst plauderte ich Ihnen noch lange etwas von der idealisierten Beleuchtung eines herrlichen Salvator Rosa, — eines vortreflichen Claude Lorrains, — eines ganz sonderbaren Ruisdaals, und anderer herrlichen Bilder dieser herrlichen Sammlung vor. Aber man muß discret seyn, und wissen, daß es leichter sey anzufangen, als im vollen Galloppieren aufzuhören.

Doch wenn Sie es erlauben, so wage ich noch einmal einen Ritt über gleichen Gegenstand; nur müssen Sie mir zuvor sagen, daß Sie (wie es gewöhnlich doch geschieht) mehr auf das Pferd als den Reuter sehen wollen.

Und nun herunter von dem Gaul, und Ihnen an den Halß, um Ihnen zu schwören, daß ich herzlich sey —

Ihr Freund B.